Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Band: 25 (1943)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 21.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 19. November 1943 | Erscheint jeden Freitag | 25. Jahrgang Nr. 47

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur**

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Warum ein schweizerisches Frauensekretariat?

Am 13. November findet in Zürich eine Versammlung der Delegierten von Frauenverbänden und -vereinen statt, die gewillt sind, gemeinsam die Träger eines schweizerischen Frauensekretariates zu werden. Wir nehmen an und hoffen, daß an dieser Zusammenkunft die Gründung des Sekretariates beschlossen werde und begleiten dessen Entstehung mit unseren Wünschen für sein zukünftiges Wirken. Red.

Als im Jahre 1929 die schweizerischen Frauenverbände über die Verwendung des Reingewinns der SAFFA zu beschließen hatten, da wurde u. a. auch vorgeschlagen, einen Teil der verfügbaren Kapitalien für die Gründung eines großen schweizerischen Frauensekretariates zu verwenden. Der Vorschlag wurde damals zugunsten eines andern Projektes (Bürgschaftsgenossenschaft SAFFA) zurückgestellt, der Gedanke selbst schlief aber nicht ein. Heute geht er, wenn nicht alles trügt, seiner Verwirklichung entgegen.

Warum ein schweizerisches Frauensekretariat? Unser Land weist, trotz seiner Kleinheit, eine große Zahl von Frauenorganisationen auf. Jedes Dorf hat seinen Frauenverein, manchmal sogar mehr als einen, in jedem Kanton sind die lokalen Sektionen einzelner Gruppen wieder kantonal zusammengeschlossen. Lokale und kantonale Organisationen wiederum haben sich in zahlreichen großen schweizerischen Verbänden organisiert. Alle diese Organisationen haben ihre bestimmten Ziele, berufliche, wirtschaftliche, soziale, konfessionelle, politische Ziele, die sich vielfach überschneiden, so daß verschiedene Verbände oftmals gleichzeitig an denselben oder ähnlichen Aufgaben arbeiten. Krieg und Krise haben es mit sich gebracht, daß diese gemeinsamen Aufgaben immer zahlreicher werden. Die Tendenz zur Eliminierung der weiblichen Arbeitskraft aus bestimmten Berufen riet einem engeren Zusammenschluß aller Frauenberufsgruppen. Der Kampf gegen soziale Schäden und die immer dringender notwendige Hilfeleistung in allen durch den Krieg hervorgerufenen Nöten eint die gemeinnützig orientierten Frauenvereine. An der Durchführung der kriegswirtschaftlichen Maßnahmen und Aufgaben sind fast alle bestehenden Frauenorganisationen beteiligt, und alle haben auch ein großes Interesse an der Besserstellung der Frau in unserer Gesetzgebung und Rechtsprechung und infolgedessen an einer regeren Mitarbeit der Frau im öffentlichen Leben.

Es zeigt sich aber immer wieder, daß unsern schweizerischen Dachverbänden der technische Apparat fehlt, der es ihnen erlauben würde, ihre Arbeit richtig zu organisieren und die Lösung großer, gemeinsamer Probleme planvoll und großzügig durchzuführen. In ähnlicher Weise wie dies auf kantonalem Boden die verschiedenen Frauenzentralen tun, die zum Teil vorzüglich funktionierende Sekretariate unterhalten, soll nun das schweizerische Frauensekretariat den ihm angeschlossenen Verbänden als Geschäftsstelle dienen und in ihrem Auftrag alle die Aufgaben bearbeiten, die sich den Schweizerfrauen auf eidgenössischem und internationalem Boden stellen.

Drei Abteilungen sollen in engem Kontakt miteinander folgende Gebiete bearbeiten:

Abteilung I, Frauenberufe: Förderung der Stellung der berufstätigen Frau, Berufsberatung und berufliche Ausbildung, Aufklärung über die Bedeutung der Frauenarbeit, Arbeitsbeschaffung, Durchführung von Erhebungen, Stellungnahme zu gesetzlichen Vorlagen, Abwehr von Angriffen und ungerechtfertigten Maßnahmen usw.

Abteilung II. Allgemeine Frauenfragen: Bearbeitung sozialer und wirtschaftlicher Fragen, Erziehung, Hygiene, Familienschutz, Mutterschaftsversicherung, Altersversicherung, Kampf gegen Alkohol und Unmoral, fürsorgerische Aufgaben, kriegswirtschaftliche Aufgaben: Zusammenarbeit mit den Kriegswirtschaftsämtern, Flüchtlingshilfe usw.

Abteilung III. Mitarbeit der Frau im öffentlichen Leben: Bearbeitung von rechtlichen und politischen Problemen; Mitwirkung bei der Vorbereitung von Gesetzen und kriegswirtschaftlichen Erlassen, Vertretung in Behörden und Kommissionen, vermehrtes Mitspracherecht in Gemeinden und Staat.

In ihrer Tätigkeit bleiben die Verbände nach wie vor autonom und führen ihre Aufgaben selber durch, soweit nicht ein gemeinsames Vorgehen im Interesse der Sache liegt. Es steht ihnen frei, jede der obgenannten Abteilungen in Anspruch zu nehmen.

Den Kern des Sekretariates würde die Schweiz. Zentralstelle für Frauenberufe bilden, die seit 20 Jahren in allen Fragen der Frauenberufsarbeit zuständig ist und wertvolles Material und vor allem auch wertvolle Erfahrungen gesammelt hat. Sie hätte die Leitung der Abteilung I zu übernehmen und die Kanzlei für alle drei Abteilungen zu stellen. Für Abteilung II und III ist die Anstellung von 1—2 Sekretärinnen sowie einer tüchtigen Kanzlistin vorgesehen.

Für Miete, Löhne, Drucksachen usw. rechnet man über die bisherigen Spesen der Zentralstelle hinaus mit einem Kostenaufwand von etwa Fr. 15,000.— jährlich, die von den angeschlossenen Verbänden aufzubringen sind. Bereits sind erfreuliche Zusagen eingegangen. Der Bund schweizerischer Frauenvereine stellt die notwendige Büro-Einrichtung und garantiert vorläufig für drei Jahre einen Beitrag von Fr. 4000.— jährlich, der Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht einen solchen von Fr. 2500.—. Von den Verbänden berufstätiger Frauen wurden bis jetzt rund Fr. 3500.— jährlich garantiert. Auch politische Frauengruppen und verschiedene Frauenzentralen haben ihre Mitwirkung in Aussicht gestellt, so daß das Initiativkomitee hofft, im Laufe des Herbstes die Gründungsversammlung einberufen zu können. Mögen sich die schweizerischen Verbände alle ohne Ausnahme zur Mitarbeit an diesem neuen gemeinsamen Frauenwerk entschließen und dem Sekretariat ihre finanzielle und moralische Unterstützung zusichern. Sie ermöglichen ihm dadurch, sich kräftig einzusetzen für die mannigfachen und wichtigen Aufgaben, die unser schon jetzt und ganz besonders in der Zeit nach dem Kriege harren, und die wir in gemeinsamer Fühlungnahme und enger, guter Zusammenarbeit zum Wohle unseres lieben Vaterlandes lösen wollen.

Anna Martin.

Wir lesen heute:

Was sagt die Leserin
Soll auch das Mädchen werben?
Freundschaften
Frauenarbeit für Verständigung

Die „Hülfstrupps" des Zivilen Frauenhilfsdienstes

„Pläne entstehen, man weiß nicht wie. Plötzlich ist ein Gedanke da, er kehrt wieder und immer wieder, doch ist einem oft lange nicht klar, wie er sich verwirklichen läßt. Die zufällige Wendung eines Gespräches, ein Wort, ein künstlerisches Erlebnis, führt vielleicht unvermittelt einen Schritt weiter, und es genügt, daß der Funke zündet, um einen Plan Wirklichkeit werden zu lassen. Freilich, dazwischen liegen unzählige Stufen, viel Abwägen, Arbeit, Enttäuschungen, Schwierigkeiten aller Art. Aber auch diese letztern schaden dem Plan nichts, wenn nur ein Mensch überzeugt ist, daß er ihn durchführen muß. Es ist das innere Wissen eines einzelnen, das später unzählige andere zur Ausführung des Planes mitreißen wird."

So leitet die Präsidentin des Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes, Gertrud Haemmerli-Schindler, eine Schilderung der Entstehung der ersten „Hülfstrupps" in Zürich ein, in denen sich Frauen zwischen 18 und 60 Jahren aus allen Bevölkerungsschichten zu diszipliniertem Arbeit, zum Lernen all dessen, was eine vielseitige und geschickte Helferin in Katastrophenzeit können muß, zusammenfinden. Ihrem Bericht über die drei ersten

Einführungskurse

für Teilnehmerinnen aus der ganzen Schweiz entnehmen wir: Seit der Inkraftsetzung des Bundesratsbeschlusses vom 9. April 1943 über die Fürsorgemaßnahmen für die Zivilbevölkerung bei Kriegsschäden ist das Interesse für die Hülfstrupps des Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes sehr groß geworden. Sie wurden in Zürich im Jahre 1940 durch ein paar initiative Frauen ins Leben gerufen. Winterthurerinnen und Frauen von Baden im Aargau wurden zuerst darauf aufmerksam und legten den Grund zur weitern Verbreitung der Hülfstrupps. Um die Idee auch in andern Kantonen bekannt zu machen, veranstaltete der Schweizerische Zivile Frauenhilfsdienst erstmals im Oktober 1942 einen schweizerischen Einführungskurs im Heim des Zürcher Hülfstrupps. Zwei weitere fanden seither am selben Ort statt. Für den dritten Kurs hatten erstmals Leiter und Leiterinnen von Kriegsschadenfürsorgestellen Teilnehmerinnen angemeldet. Diese Stellen wurden darauf aufmerksam gemacht, daß die Hülfstrupps eine Abteilung des Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes sind und bleiben und von den Leitern der Kriegsschadenfürsorge als Gruppe freiwilliger Hilfen im Ernstfall angefordert werden können.

Die Teilnehmerinnen der sechstägigen Einführungskurse äußerten sich meistens sehr begeistert über Geist und Aufbau der Arbeit in den Kursen. Die wenigen zur Verfügung stehenden Tage genügten selbstverständlich nicht, um eine Ausbildung in den verschiedenen Dienstzweigen zu geben, aber sie vermittelten einen sehr guten Einblick in die vielseitigen Aufgaben und verschafften die notwendige Grundlage, um weitere Hülfstrupps ins Leben zu rufen. Um diese einheitlich zu erhalten, muß die grundlegende Ausbildung jedes Hülfstrupps dieselbe sein. Der Beitritt und die weitere Mitarbeit müssen freiwillig sein.

Im ersten Kurs waren nur 17 Teilnehmerinnen aus 10 Kantonen. Am zweiten Kurs beteiligten sich 56 Teilnehmerinnen aus 14 Kantonen, darunter auch je eine aus den Kantonen Neuenburg, Wallis und Tessin. Das durchschnittliche Niveau dieses Kurses war ein hohes und der ganze Kurs wickelte sich bei prachtvollem Wetter mühelos ab.

Beim dritten Kurs bestanden ganz andere Bedingungen. Von dem bewährten Zürcher Kader, welches das ganze Jahr hindurch durch verschiedene Aufgaben übermäßig beansprucht war, standen nur ganz wenige Mitglieder zur Verfügung. Aus diesem Grunde, aber auch aus dem Wunsche heraus, unter den seit dem Frühjahr entstandenen Hülfstrupps Kontakt zu schaffen, wurden diese aufgefordert, 1—2 besonders aktive Mitglieder abzuordnen. Diese bildeten das neue Kader, kannten aber zum Teil den Kursort Gut Bombach in Zürich-Höngg und seine Arbeit selber noch nicht. Es bestanden deshalb für die Leitung zwei neue Aufgaben: 1. das ihr zum Teil unbekannte Kader zu guter Zusammenarbeit und ähnlicher geistiger Einstellung zu bringen und 2. den Kurs mit den 58 Teilnehmerinnen aus 12 Kantonen zusammenschweißen, und das innert weniger Tage! Die Aufgabe war schwer, und es brauchte schon die Erfahrung mehrerer Jahre und eine fast intuitive pädagogische Ader der Schöpferin der Hülfstrupp-Arbeit, um alle Schwierigkeiten zu überwinden. Das Kader war neu, zum Teil sehr jung, noch nicht aufeinander

Ein Beispiel für die gewissenhafte Erziehung ihres Sohnes gibt die Mutter des großen Philosophen Meng-tze (372—289 v. Chr.).

Meng-tze verlor schon in frühester Kindheit seinen Vater. Die Mutter scheute kein Opfer, um die Erziehung ihres Sohnes in die rechte Bahn zu lenken. Dreimal wechselte sie den Wohnsitz, um eine Umgebung zu finden, die ihr als Vorbild für den Sohn wünschenswert erschien. Einmal wohnte sie in der Nähe eines Schlächters; als sie sah, daß ihr Sohn in kindlicher Nachahmung mit Messern spielte, wie er es von dem Schlächter gesehen hatte, zog sie fort. Endlich bekam sie ein Haus neben dem Familientempel. Nun ahmte Meng-tze die Gesten der ehrfurchtsvollen Besucher und die Opferhandlungen nach. Da glaubte die Mutter den Sohn bei diesem Spiel am besten aufgehoben zu sehen.

Eines Tages schwänzte Meng-tze die Schule. Sie erfuhr davon und saß, als der Säumige nach Hause kam, eben bei einer fast vollendeten schwierigen Arbeit am Webstuhl. Sie sah zum Sohn auf, nahm ein Messer und zerschnitt das Gewebe, indem sie zu ihm sagte:

„Wie ich nun mein Gewebe wieder von vorn anfangen muß, so wirst auch Du immer wieder von vorn anfangen müssen, wenn Du die Arbeit selbst so unterbrichst!"

Aus „Familienleben in China"
von Lin Tsiu-sen

In der reizvollen Aufmachung eines chinesischen Blockbuches ist im Eugen Rentsch-Verlag (Zürich-Erlenbach) unter „Schriften des Chinesischen Kultur-Dienstes" eine ansprechende Darstellung chinesischer Haus- und Familiensitten herausgegeben worden. Ihr entnehmen wir diese kleine Schilderung.

Am Leben vorbei

Von Alma Textor

In einem Winkel des kleinen Cafés saßen sich zwei Freunde plaudernd gegenüber. Am Nebentischchen allein sitzend, konnte ich es nicht hindern, daß dann und wann ein Stück ihres Gesprächs an mein Ohr drang. „Einmal soll ich mit ihr ins Kino, ein andermal zu einem Einkauf, ein drittes mal spazieren gehen oder im Garten helfen, und wenn es nicht geht, sehe ich Tränen oder ein verstimmtes Gesicht." „Das kenne ich. Frauen sind nun einmal nicht anders, sie haben keinen Respekt vor der geistigen Arbeit." „Aber sie müßten sich doch der besonderen Wesensart des Mannes anpassen können! Es gibt doch Dinge, die wichtiger sind als der Kleinkram des Alltags und des Familienlebens, für den wir so viele kostbare Stunden einfach aufopfern müssen. Eigentlich ist das geradezu ein Problem, das man einmal bearbeiten sollte .." Ueber das eben noch grüblerische, beinahe kummervolle Gesicht ging es wie eine Erleuchtung. Sicher: Er war dabei, das Problem zu lösen, indem er eine Geschichte daraus formte. Die rührende Geschichte der Frau, die bescheiden-demütig dem Genius des Mannes diente, indem sie alle ihre unbedeutenden Wünsche und Hoffnungen und Träume ihm willig und gläubig opferte. Zwar kenne ich die Geschichte noch nicht gelesen, aber ich bin überzeugt, so sieht sie aus. Gewiß, unbekannter Freund, dies ist wohl ein Problem, näherer Betrachtung und vielleicht einer Geschichte wert. Noch einer andern Geschichte. Hier ist sie.

*

Das Leben hatte es nicht eben schlimm mit ihm gemeint. Aber es war doch alles stets etwas anders geworden, als er es sich gedacht hatte.

Eigentlich hatte er studieren wollen, Naturwissenschaften, Philosophie, dann war er doch wieder hangen geblieben an der Anstellung, die ihm sicheres Brot gab. Er war tätig und frisch, geistig beweglich und zu vielem entflammt. Musikalische Begabung hatte ihn auch ein wenig ins Theater hineinschauen lassen, und von dort hatte er als bleibende Sehnsucht den Traum mit heimgenommen ins bürgerliche Leben, die Bretter zu beleben mit Gestalten seines eigenen Könnens. Er war frisch und leicht auffassend, und ein paar Reisen, die er als Berichterstatter im Auftrage von Zeitungen hatte machen können, hatten ihm ein weiteres Stück Welt erschlossen, das ihn die Enge des eigenen Lebenshorizontes drückender empfinden ließ.

Er war dreißig geworden, ehe er, einer warmen Neigung folgend, den Schritt zu tun wagte, vor dem er sich lange gescheut hatte, den Schritt in die Ehe. Vielleicht sah er gerade damals in der Ehe den ruhigen Raum zur Gestaltung des draußen in der Welt Geschauten und zum Ausreifen des dort Erlebten, nicht minder aber seines eigenen drangvollen Wesens. Doch einmal eingespannt in die Fesseln der Familienpflicht, fühlte er das Bedürfnis nach Freiheit und Bewegung leidenschaftlicher wachsen und betrachtete seine Ehe als den unheilvollsten Irrtum seines Lebens. Ja, die Geburt seines Kindes bereitete ihm Enttäuschung statt Freude, wird eine Kette mehr, die ihn aus platte Irdische fesselte. Hundert Pläne reiten sich in ihm; ihnen hingegeben lebte er auf seiner Arbeitsstube sein eigenes Leben in den Stunden, die ihm sein Beruf ließ, entzog sich seiner Frau mehr und mehr, entfremdete sich auch dem Kinde, das er zwar liebte, für das er aber nie recht Zeit hatte. Er fuhr verdrossen auf, wenn sie von ihm etwas verlangten, wenn sie sich seiner freuen wollten, und was ihnen ein Fest gewesen wäre, wurde ihm zur Last, zur Störung. Zehnmal wies er die Enttäuschten ab, entschuldigte sich, vertröstete sie; endlich einmal ging er widerwillig mit; aber der geringfügigste Anlaß genügte, die Stimmung zu zerstören, und statt Heiterkeit und Harmonie trugen sie Groll und Verstimmung zwischen sich durch die Natur, und in Gereiztheit und Mißklang endete der Tag; und wer als sie war dann schuld, wenn er so bald den Faden für die Arbeit nicht wieder finden konnte? Wenn Enttäuschung, Mißmut ihn lähmten und der Erfolg seiner Arbeit ausblieb? Wenn die Kritik ihm übel wollte, wenn eine Arbeit um die andere zurückgewiesen wurde?

Schlicht und anspruchslos in seinem äußern Wesen, war er auch im geistigen nicht unbescheiden, nicht überheblich; aber er hatte das Gefühl, ungerecht behandelt zu werden, Neider und Feinde zu haben. Seinen Fleiß, sein redliches Bemühn wertete er irgendwie zu hoch. Es fehlte der starke innere Antrieb, das Musische in Drang und Gestaltung. Er kam von Stoff zu Stoff, das Große suchend, vom Abionderlichen, das seltsamerweise manchmal etwas Gewalttätiges an sich hatte, angezogen, ohne doch das Große, den großen Mann nachschaffend gestalten zu können. Es fehlte ihm an der eigenen inneren Größe, es fehlte ihm die Kraft und Größe der Empfindung. Gewissenhaft zog er seine Quellen aus, studierte er die historischen Porträts, vertiefte sich in sachliche Einzelheiten, ersann den belebten kulturgeschichtlichen Umkreis dazu, aber es erwuchs keine höhere Wirklichkeit aus dem nüchternen Tatsachenbild, kein dramatisches Blut durchströmte den Dialog. Vielleicht daß er es manchmal fühlte, doch sah er die Ursache seines Mißerfolges auch dann höchstens in seiner Gebundenheit und in dem Mangel an Verständnis in seinem nächsten Kreise. Längst hatte er aufgehört, seine Frau für seine künstlerische Tätigkeit zu interessieren. Was er von ihr glaubte; daß sie seinem Schaffen nicht nur fremd, sondern feindselig gegenüberstand, wurde vielleicht mehr und mehr zur Wahrheit, weil er ihr wieder und wieder mit Bitterkeit und Rücksichtslosigkeit vorhielt, sie klammere sich an sein bürgerliches Einkommen und rechne auf seine Pensionierung, indes er in der Enge und Verflauung zugrunde gehen müsse.

Manchmal drängte es ihn, von dem, was ihn so stark und einsam beschäftigte, zu reden, es vor vertrauten Freundesaugen auszubreiten. Eine Frau, die ihm freundschaftlich zugetan war, hörte ihm, erfreut über sein Vertrauen, einmal mit Interesse zu, als er über einen dramatischen Plan sich äußerte und den Stoff und seine Ideen darüber vor ihr entwickelte. Fragendetwas schien ihr daran zu fehlen, sie empfand sogar das Ganze als einen Mißgriff, als etwas von Grund aus Unmusisches und für die Kunst zumal die Bühne Unfruchtbares. Eigentlich war ihr zumute wie dem, der einen Blick zu tun gehofft hatte in das höhöfterische Geheimnis, kraft dessen dem Schaffenden aus dem rauhen Block die vollendete Gestalt erwuchs, und der statt dessen nur ein Magazin voll ernüchternden Materials und handwerkliches Rüstzeug wie handwerkliche Kunstgriffe fand. Sie wagte aber nicht, was ihr selber nur halb bewußt war, zu äußern, sondern schob ihre Zweifel und Bedenken auf den Stoff und die in diesem liegenden Schwierigkeiten. Auch wollte sie ihn nicht verletzen und war selbst nicht unbescheiden genug, an et-

eingearbeitet, als die 58 Frauen im Alter von 19—55 Jahren einrückten!

Es waren ziemlich viel Welsch-Schweizerinnen darunter, von denen manche wenig, zwei kein Deutsch verstanden. Eine Anzahl der Teilnehmerinnen waren von der Kriegsschaden-Fürsorgestelle ihrer Gemeinde in den Kurs abgeordnet worden, ohne eigentlich zu wissen, um was es ging und waren begreiflicherweise eher ablehnend und skeptisch eingestellt. Jede der 58 Teilnehmerinnen rückte wohl mit dem vorgeschriebenen Kuchack und der Wolldecke ein, jede aber mit andern Erwartungen als die andere!

Die Kursleiterin schreibt über die Erfahrungen in diesem dritten Kurs:

„Der erste Kurstag war außerordentlich mühsam. Besonders gegen Abend drohte der Kurs fast auseinander zu fallen. Es meldeten sich sehr viele krank, u. a. unsere Hauptstütze für den französischsprechenden Teil des Kurses! Einige Kader-HT versagten am ersten Tage, die Stimmung war schlecht, der passive Widerstand sehr groß. Die neueingeführten Kaderrapporte mittags und abends ermöglichten nun bessere Instruktion des Kaders. Die Patientinnen wurden unter ziemlich straffer Disziplin verpflegt, so daß sich am nächsten Tag schon einige von ihnen wieder gesund meldeten.

Am zweiten Kurstag schon besserte sich bei interessanter Arbeit und gutem Essen die Zusammenarbeit. Der passive Widerstand hörte auf, und der Kursverlauf wurde sehr gut. Man kann sogar behaupten, daß am Kursende alles gesund und für die Hülfstrupp-Arbeit fast restlos wieder gewonnen war. Der „Bombach" mit seiner wundervollen landschaftlichen Lage, das nette Wetter und der bewunderungswürdige gute Willen Aller ermöglichte dieses Resultat. Besonders nachts während der Wache war es möglich, mit den eher schwierigen Elementen ruhig und allein problematische Fragen zu erörtern und sie für den Hülfstruppgeist zu gewinnen. Die West- und Deutschschweizerinnen vertrugen sich Ende der Woche gut und behaupteten, diese Art der Zusammenarbeit sei ihnen ein großes Ereignis gewesen...

... Die Mitte halten zwischen straffer Disziplin und dem doch unbedingt notwendigen Eingehen auf Eigenheiten Einzelner ist wohl das Schwierigste bei einem solchen Kurs mit Frauen aus den verschiedensten Klassen und jeden Alters. Doch gerade dieses Ueberbrücken der Klassen- und Altersunterschiede, dieses sich auf ein gleiches Ziel einstellen, sich einer gleichen Disziplin freiwillig fügen, das Erkennen seiner eigenen körperlichen und psychischen Leistungsfähigkeit, sowie das Wissen, daß auch unter Frauen beste Kameradschaft ohne kleinliche Zwistigkeiten möglich ist, dies alles ist der Gewinn, den jede Teilnehmerin von einem solchen Kurs persönlich mit nach Hause nimmt."

Die Entwicklung der Hülfstrupp-Arbeit

ist für das Zentralkomitee des Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes zurzeit die wichtigste, aber auch die verantwortungsvollste Arbeit. Die Organisation ist nun geschaffen, sie entspricht — wie die Erfahrungen zeigen — den Bedürfnissen unserer heutigen Zeit, in welcher vor allem praktische Hilfe und Anpassungsfähigkeit an unerwartete Situationen wichtig sind. Jeder Hülfstrupp soll in seiner Gemeinde eine aufeinander eingearbeitete Gruppe von Frauen sein, auf deren Zuverlässigkeit man zählen kann. Gute Gesinnung, Durchhalte- und Helferwillen, Kameradschaft untereinander und für alle, die Hilfe brauchen, trotz freiwilliger Arbeit straffe Disziplin, — das sind die Qualitäten, die jeder Hülfstrupp haben muß.*

Das Zentralkomitee des Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes trägt die Verantwortung für die Gesamt-Organisation, die Hülfstrupps selber aber werden aus ihrer Mitte die verantwortlichen Leiterinnen bezeichnen, die garantieren müssen, daß jeder Hülfstrupp, der entsteht, die Vorschriften des Zivilen Frauenhilfsdienstes erfüllt, und den Geist der Kameradschaft und der disziplinierten Hilfsbereitschaft verkörpert. —

* Bis Mitte Oktober 1943 sind total 767 Mädchen und Frauen aus 15 Ortschaften (z. B. Zürich 216, Winterthur 66, Arbon 55, Baden 54) an HT ausgebildet worden; für 11 weitere Orte ist die Bildung von Hülfstrupps zurzeit in Vorbereitung.

Erinnerung an eine Millionenspende

Vor kurzem hat die „Schweizerische Nationalspende" in eindrucksvoller Feierlichkeit Kunde gegeben vom 25jährigen Bestehen. Es wurde auf Antrag des Generals beschlossen, inskünftig die Veranstaltung eines jährlich wiederkehrenden Soldatengedenktages einzuführen, der Jahr für Jahr vor allem der heranwachsenden Jugend den Sinn der Wehrbereitschaft in Erinnerung rufen und das Andenken der im Dienst ums Leben gekommenen Wehrmänner wachhalten soll. — Im weiteren wurde der Nationalspende im Auftrag des Bundesrates eine Jubiläumsgabe von 1 Million Franken übergeben.

Dies erinnert uns an eine andere Millionenspende, von welcher der Chronist Dr. H. G. Wirz in seinem Vortrag „25 Jahre Schweizerische Nationalspende" nichts oder doch nur sehr andeutend zu sagen wußte:

Im ersten Weltkrieg, 1915, hat der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein eine große öffentliche Sammlung durchgeführt, die damals als

„Frauen-Spende"

den Betrag von über einer Million ergab. Diese für damalige Zeiten außerordentlich hohe Summe, zusammengelegt aus Tausenden und Tausenden oft kleinen Gaben der Frauen, wurde dem Bundesrat durch eine Delegation überreicht, der dann beschloß, die hochwillkommene Spende der damals noch nicht ausgebauten Wehrmannsfürsorge zuzuweisen. Diese Spende der Frauen darf als Grundstock zur heutigen Nationalspende angesehen werden, was in einer Chronik zu sagen immerhin am Platze gewesen wäre.

Streifzug ins Ausland

Alles mit Methode!

Die Betreuung der deutschen Frauen die in den besetzten Gebieten arbeiten

Die folgenden Ausführungen sind der deutschen Zeitschrift „Die Frau" entnommen:

„Der starke Einsatz der Frau in den besetzten Gebieten als Helferinnen des Heeres, der Luftwaffe, der Marine, in den Organisationen der SS., bei Post und Reichsbahn, bei der OT. etc. und auch in der freien Wirtschaft ergab bald nicht nur Schwierigkeiten in der Unterbringung der Frauen, sondern ließ auch eine seelische und geistige Betreuung in der Fremde wünschenswert erscheinen. Gebietsführerinnen für die einzelnen Länder wurden bestimmt und im Verein mit den zuständigen Stellen von Partei, Wehrmacht und Staat die entsprechenden Schritte unternommen, die nun zu einem gültigen Ergebnis geführt haben.

Die heute in allen besetzten Gebieten arbeitenden deutschen Frauen, von denen der größte Teil zum ersten Mal Deutschlands Grenzen überschritten, sind den auf sie einstürmenden fremden Einflüssen eines andern Volkstums und oft sehr anders gearteter Lebenshaltung zunächst völlig hilflos ausgesetzt. Unzulängliche Unterkunftsmöglichkeiten und das Gefühl der Vereinsamung bildete eine Gefahr, die einen in sich nicht ganz gefestigten Charakter zu Fall bringen können." Es wurden deshalb Wohnheime geschaffen, wo die deutschen Frauen wohnliche Einzelzimmer und daneben Gesellschaftsräume vorfanden. 870 solcher Heime sind bereits eingerichtet, weitere im Plan. „Diese Heime sollen ihren Bewohnerinnen volle Freiheit lassen und nichts mit einer Kasernierung zu tun haben."

Diese Gemeinschaft sollte auch die Möglichkeit bieten, „die Frauen in die großen Aufgaben, die ein künftiges Europa an sie stellen wird, einzuführen. Zweimal im Monat ist Pflichtdienst, in dem in Vorträgen und Diskussionen Fragen der Hygiene, der Volks- und Rassenkunde, der Kultur- und Kunstgeschichte der einzelnen Länder besprochen werden. Jedes der besetzten Gebiete stellt andere Anforderungen, denen in der Gestaltung der Heime und ihrer Arbeit Rechnung getragen wird. Im Westen und in den meisten Großstädten sind die Frauen vor der Zersplitterung zu bewahren, vor allzu reicher Zerstreuung. Im Osten werden die Heime zu einem kulturellen Mittelpunkt gestaltet, um den sich nicht nur die deutschen Männer der besetzten Gebiete gruppieren, der auch eine Auswirkung auf die eingesessene Bevölkerung haben soll. Die Gestaltung dieser Aufgabe liegt in den Händen der Heimleiterinnen, die in Reichskursen für ihre Tätigkeit vorgeschult werden und die Ausrichtung für ihre verantwortliche Aufgabe bekommen."

Dem aufmerksamen Leser ist natürlich klar, daß mit dieser Motivierung, für Betreuung der deutschen Frauen zu sorgen, Einflußzentren geschaffen werden, von denen aus man die spezifischen Ideen des Dritten Reiches den besetzten Völkern „nahe bringen" will.

Berechtigter Streik

Aus Großbritannien vernehmen wir, daß in den Konstruktionswerkstätten Westschottlands mehr als 24,000 Arbeiter, meist Frauen, in Streik getreten sind. Die Frauen streiken aus guten Gründen, denn der Anlaß ihrer Arbeitsniederlegung ist die — offenbar durch mildere Mittel nicht erreichbar gewesene — Forderung:

Gleiche Löhne

bei gleich großer Arbeitsleistung zu erhalten, wie die Männer.

Was sagt die Leserin?

Der Artikel „Frauenart und Frauenaufgabe" hat viel gutes Echo gefunden. Aus einer Zuschrift, die der Verfasserin besonderen Dank zollt, entnehmen wir:

„Seit vielen Jahren versuche auch ich bei uns in der Schweiz, die Frauen auf ihr Menschsein aufmerksam zu machen, unser Geschlecht von dem von den Männern uns aufoktroyierten Wahn (oder Glauben) zu befreien, daß wir nur Geschlechtswesen seien und nur um den Männern zu dienen und zu gehorchen auf der Welt seien, und nur unsere Daseinsberechtigung hätten, wenn wir unsere Pflicht, „Kinder zu gebären", erfüllten. Nicht vergebens geben sich die Männer alle Mühe, den Frauen immer wieder und mit allen Mitteln einzureden, daß ihr Leben leer und inhaltslos sei, wenn sie keine Kinder gebären; sie wissen ganz genau, daß die Frauen durch das Kinderhaben von ihrem, der Männer Tun abgelenkt werden. Für die Männer war es von jeher und ist es immer noch wichtiger, die Frauen, wie Sie ganz richtig schreiben, ungefährlich und nicht ganz voll entwickelt zu erhalten! Wie oft in den letzten Jahren (ich stehe auch, wie Sie, in der Lebensmitte) mußte ich mir von männlicher Seite sagen lassen, „ich solle die Frauen nicht aufklären", wenn ich aus der Erkenntnis heraus, daß, wie Sie so treffend schreiben, „das Geschlecht etwas Angeborenes ist, das man mitbekommen hat, das Menschsein aber etwas zu Erarbeitendes ist", für das Menschsein der Frau schreiben wollte. Wie wurde ich immer und überall abgewiesen, nicht nur von Redaktoren. Leider gibt es auch Redaktorinnen, die die Wichtigkeit dieser Menschheitsfrage nicht verstehen. Darum möchte ich auch der „Frauenblatt"-Redaktion meinen Dank aussprechen, daß sie Ihren Artikel aufnahm. (Ist uns selbstverständlich, solchen Gedanken Raum zu geben, liebe Leserin. Red.).

Solange es aber nur „Männer" und „Frauen" gibt und keine Menschen, solange wird die Welt nicht besser werden können. Wenn man selber Mensch ist, menschlich fühlt und denkt, und die Eigenart von Mann und Frau anerkennend auseinander hält, dann empfindet man es doppelt schwer, mitansehen und mitfühlen zu müssen, wie auf der einen Seite eine unglaubliche Ueberheblichkeit herrscht und auf der andern Seite eine ebensogroße Duldsamkeit und Gleichgültigkeit.

Ich weiß genau, denn ich bekomme es genug zu hören, daß es von Frauenseite unglaublich viel Mut dazu braucht, weil die meisten Frauen abhängig sind, sei es von ihrem Ehe-„Herrn", sei es durch ihre Stellung, die sie aus Verdienstgründen von einem Manne abhängig macht. Aber aus eigener Erfahrung erkläre ich, daß die meisten Frauen unbedingt mehr Mut aufbringen dürften, ohne daß es ihnen oder ihrem Einkommen schaden würde. Um den Frauen, die Angst haben vor ihrem eigenen Mut, einen Rückhalt zu geben und ihnen zu zeigen, daß sie mit ihren Gedanken und Gefühlen nicht allein sind, müssen wir denkenden und wissenden Frauen aber die Möglichkeit haben, unsere Gedanken veröffentlichen zu können; denn nur so vernehmen und erfahren Alle, wie wir als Menschen fühlen und leben sollen."

Marthy Elisabeth Gysin.

Genf Florissant 11
Hotel La Résidence
165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.
Konferenzzimmer, Restaurant-Bar, Großer Privat-Autopark. Im Park 3 Tennisplätze. Zimmer ab Fr. 5.-. Pension ab Fr. 13.-. Spez. Arrangements für längeren Aufenthalt. Tel. 41388.
Dir. G. E. Lussy.

Nachrichten der Woche

Inland

Bundesrat Wetter, der fünf Jahre als Chef des Finanz- und Zoll-Departementes sehr verdienstvoll geamtet hat, ist aus Altersrücksichten zurückgetreten. Damit wird das Problem einer sozialdemokratischen Vertretung in der Landesregierung akut.

Die Finanzdelegation der eidgenössischen Räte erstattete der Bundesversammlung Bericht über ihre Kontrolle des Finanzhaushaltes. Sie hat besonders der Preisausgleichskasse, den kriegswirtschaftlichen Organisationen, den Finanzen der Landesverteidigung ihre Aufmerksamkeit zugewandt und betont, daß die Staatsausgaben auf das wirklich Wesentliche beschränkt werden müßten. Englischen Nachrichten zufolge ist die Maschinenfabrik Gebrüder Sulzer AG. auf die schwarze Liste gesetzt worden, weil ihre Lieferungen an die alliierten-feindlichen Länder den normalen Austauschverkehr, den die Schweiz zugegebenermaßen unmöglich vermeiden könne, stark überschritten hätten, und weil sich die Firma geweigert habe, eine Verpflichtung zu unterschreiben, die solche Lieferungen auf das für die Vorkriegszeit normale Ausmaß begrenzen würde. Der Bundesrat hat offiziell die Partei der Schweizer Firma ergriffen, da neutraler Weise keine Schweizer Firma sich durch irgend einen ausländischen Staat für Abmachungen unterschriftlich verpflichten darf.

Kriegswirtschaft: Auf der Novemberkarte ist der Coupon K für 225 Gramm viertelsetten bzw. 150 Gramm halb- oder dreiviertelsetten Schachtelkäse oder 200 Gramm Magerkäse und der Coupon S für 50 Gramm Speck oder Schweinefett in Kraft getreten. Fleischpunkte werden keine mehr frei diesen Monat, da der gute Herbstfutterertrag die längere Haltung der zum Schlachten vorgesehenen Tiere ermöglicht.

Ausland

U.S.A.: Im Weißen Haus wurde das Hilfs- und Wiederaufbauabkommen von 44 vereinten Nationen unterzeichnet. Roosevelt hielt eine Ansprache und erklärte, daß das Werk sofort in Angriff genommen werden müsse. — Zwischen dem Verband der amerikanischen Grubenarbeiter und den Behörden ist eine Einigung zustandegekommen.

England: Die Besprechungen zwischen Eden und dem türkischen Außenminister Menemencioglu in Kairo, welche die Erfolge der russischen Heere sowie die Möglichkeit eines Uebergreifens des Krieges auf den Balkan zum Gegenstand hatten, sind beendet.

General Giraud ist als Präsident des französischen Befreiungskomitees zurückgetreten; General de Gaulle, der neue Präsident, betonte in einer Rede anläßlich der ersten Sitzung, daß es eine Ungerechtigkeit wäre, Frankreichs Rechte nicht anzuerkennen. Jede Regelung der europäischen Fragen sei schlecht ohne die tätige Mitwirkung Frankreichs.

Stalin hielt am Jahrestag der russischen Revolution eine Rede, in der er einen Ueberblick über die Ereignisse gab und meinte, der Endsieg werde noch große Opfer verlangen. — Zwischen Rußland und der Tschechoslowakei ist ein Defensivbündnis gegen Deutschland auf 20 Jahre abgeschlossen worden, zu dessen Unterzeichnung Dr. Benesch nach Moskau reisen wird.

Reichskanzler Hitler sprach in München im Löwenbräukeller vor den alten Kämpfern der Partei, wobei er wieder die Vergangenheit des Nationalsozialismus und die Vorsehung zitierte und zum fanatischen Glauben an den Sieg aufforderte. — In Deutschland kann jetzt jeder, der einen politischen Witz erfindet oder weiter erzählt, als Saboteur füsiliert werden, da sich hinter Witzen doch nur gefährliche Kritik verstecke. — Nach einer Meldung des polnischen Innenministers Banaczyk haben die Deutschen den blutigen Terror in Polen weiter gesteigert; Tausende wurden verhaftet und, wer fliehen wollte, erschossen.

Die Abdankung des italienischen Königs Viktor Emanuel ist verschoben worden, weil er ein zu wichtiges Bindeglied zwischen allen Italienern sei.

Die spanischen Generäle haben an Franco die Forderung gerichtet, die Monarchie müsse wiederhergestellt werden.

Kriegsschauplätze

Ostfront: Als bedeutendstes Ereignis ist der Fall von Kiew, der Hauptstadt der Ukraine, zu melden. Der Vormarsch der Russen bewegt sich an der Südfront nach Cherson, und auch an der Kriwoi Rog-Front und südlich von Dnjepropetrowsk dringen sie weiter vor. Auf der Krim sind schon mehrere Brückenköpfe errichtet worden. Kertsch und Witebsk stehen vor dem Fall. Die deutschen Truppen suchen zum Teil in Auflösung den Weg nach Westen, der größte Teil der 6. Armee ist aufgerieben worden.

Süditalien: Der achten Armee ist es nach schweren Kämpfen gelungen, die deutsche Isernia-Stellung zu überwinden. Auch die 5. Armee stößt rasch vor, die Deutschen haben nun ihre Front ver-

---

was zum voraus Kritik zu üben, dem sie nichts besseres Eigenes gegenüberzustellen hatte. So fühlte er nicht, was in ihr vorging, freute sich ihres Interesses und schien glücklich über den Widerhall, den er gefunden zu haben meinte.

Erst viel später, als sie wußte, daß er alles von sich schüttelte, was ihn in seinem Phantom Arbeit beirrte, daß er nichts fragte nach dem Erleben anderer, das über freundliche, fröhliche Teilnahme an seinem eigenen nicht hinausgehen durfte, das keine Schwere, keine Tiefe zeigen durfte, weil ihm dies nur Belastung bedeutete, wurde ihr bewußt, was sie schon damals enttäuscht hatte, was ihr an ihm und seinem Plan gefehlt hatte.

Sie hatte Anteil genommen an dem Menschen, der so anders war als sie selber, nicht ernst und schwerblütig, sondern von einer kecken Munterkeit, einer oft fast knabenhaften Ausgelassenheit. Dennoch lebte in seinen Augen, sie hatte es beim ersten Mal, da sie ihn sah, mit Verwunderung erkannt, etwas Unergründliches, dunkel Trauriges, das einmal aus der Tiefe an die fröhlich bewegte Oberfläche steigen mochte, so wie wenn dieser heitere Mensch irgendwann einmal in Verzweiflung enden könnte. All seine ungebärdige Lustigkeit vermochte nicht, sie von diesem Gedanken abzubringen. Aus diesem dunklen Untergrunde mochte auch sein musisch-Schöpferisches steigen, das sich mit dem Wesen, das allen an ihm offenbar war, nur so schwer reimte. Und hatte er nicht Zeiten der Trübung, da er sich, in krankhafte Verschlossenheit fliehend, allen Menschen hart entzog, so daß wochenlang niemand an ihn herangelangen konnte? Gleichwohl schien es ihr, daß er in letzten Dingen des Lebens eigentlich ahnungslos gegenüberstand. Sie hatte es erkannt aus der forcierten Quickheit, die er den Dingen entgegenbrachte, als ein sportliebender und im Grunde doch gesunder, sinnlicher Mensch, wie auch aus dem etwas überspitzerten und schulmeisterlichen Idealismus, den er in gewissen allgemeinen Betrachtungen an den Tag legte und den sie keineswegs ernst zu nehmen vermochte.

Manchesmal hatte sie seinen Klagen und Anklagen willig Gehör geschenkt und selbst darunter gelitten, ihm weder raten noch helfen zu können. Denn es stand doch wie eine unüberspringbare Mauer zwischen ihnen, und er hätte sich nicht helfen lassen, wenn sie auch gewußt hätte, wie sie ihm helfen könnte. Und einmal brach er in leidenschaftliche Erbitterung aus darüber, wie beengt er sich fühle durch Berufs- und Familienbande. Wie alles sentimental-Familiäre ihn klein dünke, belaste, beenge, störe. „So sind die Frauen: sie nehmen Besitz von einem, sie wollen einen ganz in ihrer Sphäre haben. Es müßte Frauen geben, die den Mann ganz verständen, ihn leben ließen in seiner Welt, in seiner Einsamkeit. Ein Schaffender sollte keine Frau an sich binden, sich an keine Frau ketten lassen!" Ja, er konnte in rohem Ausfall sich völlig vergessen: „Man soll mich endlich in Ruhe lassen; ich will nicht gestört sein, ich hasse alle, die es tun, ich hasse vor allem die Frauen, meine Frau, euch alle, alle, ich könnte euch umbringen..." War das das Dunkle, Unergründliche, was sie unter der heitern Oberfläche schon immer geahnt hatte? Sie erschrak; aber es war nicht Furcht vor seiner Heftigkeit, sondern Enttäuschung, daß dies Tiefere nichts Besseres war als ein verborgenes heinahe Brutales, und diesem gegenüber hatte sie auch den Mut, sich zu wehren, selbst auf die Gefahr hin — weiß nicht die Frau, die in ihrem tiefsten Gefühl gekränkt wird, wo der Mann am verletzlichsten ist? — auf die Gefahr hin, ihm wahrhaft wehzutun.

„Du hassest die Frauen, ja, aber was weißt du von ihnen? Ueber einen flüchtigen Rausch hinaus bedeuten sie dir nichts. Und selbst diesen flüchtigen Rausch kannst du dir und ihnen nicht verzeihen. Was weißt du von ihrer eigenen Einsamkeit und Gebundenheit? Was weißt du von ihrer Liebeskraft und ihrem Entsagenkönnen, und wie sie tausendmal dir deinen Egoismus verzeihen, dein ungestümes Fordern wie dein kaltes Nichtachten und Versäumen? Was weißt du von ihnen? Lebst ja nur in dir selber und schreibst auf deiner verschlossenen Arcoitsstube Deine Szenen von Welt und Leben nieder, die von Welt und Leben nichts wissen oder doch nicht genug. Denn deinem Leben fehlt die Liebe und deinen Gestalten das Leben. Die eine verlagst du, das andere hast du versäumt. Du nimmst dir dein Recht auf eine Einsamkeit, wie sie nur dem wirklich Großen zukommt. Nur ein solcher darf seine Umwelt leiden lassen um seiner Berufung willen und weil er unter Berufung und Einsamkeit selber noch unendlich mehr leidet. Ist aber das ein versäumtes Jahr des Lebens in Liebe wert, daß an seinem Ende ein neues Buch in einem Schaufenster liegt, eines unter vielen andern, wie sie jeder Winter bringt und die in jedem neuen Winter über neuen, ebenso kurzlebigen schon vergessen sind? Wer nicht für die Ewigkeit lebt, muß im Heute leben, darf sich den Lebenden nicht entziehen. Es ist ein Unrecht, ohne wahre Größe das Leben anderer zu zerstören. Wäre nicht eine glückliche Stunde, ein Tag des Lebens in andern mehr wert als bloße Illusionen von eigenem Schaffen? Gebt dir nicht so das Leben dahin ohne Glück und ohne Frucht? Warum in abgelegener Klause eine blutlose Szene aus sich herauspressen, wenn drunten im Garten die liebende Frau einsam harrt, wenn das Kind sehnsüchtig ans Fenster hinaufschaut, wenn der junge Frühling durch den Wald geht, der letzte goldene Herbsttag leuchtet, wenn die unvergeßlichen Weihnachtslichter sich spiegeln könnten in deinen und des Kindes Augen zugleich?"

Ungläubig, betroffen, verletzt sah er sie an, während all dies, was sich längst in ihr aufgestaut haben mußte, nun aus ihr hervorbrach. Also auch hier fand er das Verständnis nicht, das er brauchte. Aber im Grunde brauchte er es ja nicht, brauchte er keinen Menschen. Und nur weil sie dies fühlte, gekränkt und in ihrem Selbstgefühl beleidigt, wußte sie ihn nun so zu treffen. Aber es sollte ihn nicht treffen. Und sie wehrte sich für seine Frau, seine Familie. Wenn der Mann ihnen entglitten ist, dann halten die Frauen immer zusammen. Ironisch stellte er das innerlich fest mit einem Lächeln, das nach außen überlegen oder verbindlich erscheinen konnte. Aber etwas nervös hatte er schon wiederholt nach der Uhr gesehen, während er auf ihren leidenschaftlichen Erguß hören mußte; er antwortete zu ihrer Enttäuschung darauf nur mit ein paar belanglosen Sätzen, vor allem seinem Lieblingsargument ihr gegenüber: sie wisse mit den Dingen der Wirklichkeit nicht zu rechnen. Dann erhob er sich, hinter einer Miene der Geschäftigkeit — er hatte noch einen Gang zu tun — seine Verstimmung verbergend, und mit einer Entschuldigung und einem konventionellen „Auf Wiedersehn!" entfernte er sich eilig. Sie wußten beide im selben Augenblick, daß es ein leeres Wort war.

stärkt, die **Zufuhr für die Alliierten** gestaltet sich **schwierig, da der Hafen von Neapel noch nicht** instand gesetzt ist. Die Deutschen haben sich in eine Winterlinie, die sich vom Garigliano zum Sangro hinzieht, eingegraben.

Luftkrieg: Von alliierten Bombern wurde Düren, Düsseldorf und Gelsenkirchen, ein Zentrum der innthetischen Oelproduktion, schwer angegriffen. Ferner hat die Vatikanstadt nach Meldungen des DNB Treffer erhalten; doch lehnen die Alliierten jede Möglichkeit, daß diese Bomben von einem ihrer Fliegerverbände abgeworfen worden seien, strikte ab, eine technische Untersuchung wird nach der Meinung des Vatikans keine Klarheit schaffen können.

Soll auch das Mädchen werben?*

II.

In einem geschickt und schlagfertig gebauten Dialog erfahren wir, was der geistvolle französische Schriftsteller

André Maurois zu diesem Thema

denkt:

„Einen Mann erobern?" sagt sie... „Aber die Frau kann doch nicht erobern. Sie ist ein passives Wesen und wartet auf Huldigungen..., oder auf Schimpf. Initiative ist ihr nicht gegeben."

„Sie sprechen von Schein", antworte ich, „aber nicht von der Wirklichkeit. Schon vor sehr langer Zeit hat Bernard Shaw einmal geschrieben, daß die Frau auf Huldigungen lauere wie die Spinne auf die Fliege."

„Die Spinne webt ein Netz", sagt sie, „aber was soll ich armes Mädchen tun? Es gefällt, oder es gefällt nicht. Wenn es nicht gefällt, dann werden auch alle armseligen Bemühungen die Gefühle des Mannes nicht ändern. Die Frau kann damit weit eher das Gegenteil erreichen. Nichts ist unangenehmer für einen jungen Mann, als die Zudringlichkeit eines Mädchens, das er nicht liebt. Eine Frau, die sich anbietet und die ersten Schritte tut, weckt die Verachtung des Mannes, aber nicht seine Liebe."

„Sie hätten recht", erwidere ich, „wenn die Frau ungeschickt genug wäre, merken zu lassen, daß die Initiative von ihr ausgeht. Die ganze Kunst besteht darin, die ersten Schritte zu tun, ohne daß der Mann es merkt. Den Rückzug anzutreten, um den Feind anzulocken, ist eine gute, altbewährte Finte; sie hat den Jungfrauen schon ebenso viele gute Dienste geleistet wie den Soldaten."

„Ja, eine klassische Finte", nickt sie, „aber wenn der Feind keinerlei Lust hat, mich zu verfolgen, dann stehe ich blamiert da."

„Auch hier ist es Sache der Frau, dem Mann den Wunsch zu suggerieren, ihr zu folgen. Es existiert hiefür eine ganze Taktik, die ihr Frauen besser kennt als ich. Man gewährt ihm ein klein wenig und tut, als interessiere man sich für ihn, dann läßt man ihn plötzlich fallen und verbietet ihm unwirsch, was er am Vortag bereits als erobertes Land angesehen hatte. Schottische Wechselduschen sind ein rauhes Klima, aber äußerst günstig für die Liebe."

„Sie haben leicht reden", antwortet sie. „Aber Ihre Taktik setzt voraus, erstens: daß die Betreffende ganz kühler Natur ist (wie kann man einen Mann, bei dessen bloßer Stimme einem die Knie wanken, einer schottischen Dusche aussetzen?), und zweitens: daß der betreffende Mann bereits auf einen aufmerksam geworden ist. Wenn das nicht der Fall ist, dann kann man den Wollknäuel fallen lassen, soviel man will, das Kätzchen wird nicht damit spielen."

„Sie werden mir nicht einreden können, daß ein hübsches junges Mädchen einen Mann nicht dazu bringen könnte, es zu bemerken und aufmerksam zu werden; es braucht nur einfach ausschließlich von ihm zu sprechen. Die meisten Männer sind eitle Techniker. Ihr müßt sie nur von ihrer Technik und von ihrer Person reden lassen und ihnen zuhören. Das genügt, damit sie euch für klug halten und den Wunsch empfinden, euch wiederzusehen."

„Man muß sich also langweilen können", sagt sie.

„Natürlich. Das ist ein Axiom. Es mag sich um Männer oder um Frauen handeln, um Liebe oder um Politik, der zumindest zeitweise Erfolg in dieser Welt gehört denen, die sich zu langweilen verstehen."

„Dann habe ich lieber keinen."

„Ich auch", sage ich, „und wie ich den Teufel kenne, wird uns gerade das bestimmt gelingen."

(Deutsch von Rose Richter.)

* Vergl. Nr. 45 vom 5. Nov. 1943.

Austausch von Bauerntöchtern

Ein neuer Weg zur Weiterbildung

Die Bauerntochter ist heutzutage **nicht** auf lange Zeit von zu Hause abkömmlich, sie ist an Stelle der mobilisierten Männer nötig und ohnehin durch das Anbauwerk noch mehr als sonst gebunden. „Aber manchmal", so schreibt der Schweizerische Landfrauen-Verband, der den Austauschplan schuf und nun die Bauerntöchter auffordert, die neue Möglichkeit zu ergreifen „kommt vielleicht doch der „Verleider" über die eine oder andere von Euch. Immer im gleichen Dorf sein, immer die gleichen Leute sehen? Andere Mädchen können reisen, können eine Stelle annehmen und eine Stelle wechseln. Sie können Erfahrungen sammeln und werden dadurch selbständig und erwachsen." Und dann wird auf die

neue Möglichkeit

hingewiesen:

„An der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Landfrauen-Verbandes ist beschlossen worden, durch das Sekretariat einen Austausch von Bauerntöchtern zu organisieren. Ein Mädchen aus dem Thurgau wechselt vielleicht mit einem Mädchen aus Bern, aus dem Welschland oder dem Bündnerland. Die Bündnerin, die nur die Berge kennt, kommt vielleicht in einen Betrieb mit viel Gemüsebau im Kanton Schaffhausen.

Jedes Mädchen, das gern für eine Weile tauschen **möchte**, melde sich beim Sekretariat des Schweiz. Landfrauenverbandes in Brugg. Es erhält dann einen **Fragebogen**, den es ausfüllen muß, über sein **Alter, seine Wünsche** etc. Wenn dann die Wünsche **von zwei Bauerntöchtern** zusammenpassen, wird gewechselt. Das Sekretariat taucht die Adressen aus, und nun können die näheren Bedingungen selber zwischen den beiden Familien direkt vereinbart werden. Es können selbstverständlich auch Mädchen aus dem gleichen Kanton zusammen tauschen.

Natürlich müssen die Eltern einverstanden sein. Sie werden vielleicht sagen, man könne jetzt bei der vielen Arbeit nicht ein fremdes Mädchen anlernen; die eigene Tochter wisse am besten, was überall gemacht werden müsse. Vielleicht werden die Eltern jedoch dieses Opfer auf sich nehmen und Euch ziehen lassen, denn auch sie wissen, wie wertvoll es für ein Mädchen ist, eine Zeitlang in der Fremde zu sein."

Hier handelt es sich also nicht um Berufslehre, weit eher um ein Wiederzurgeltungbringen des Lernens, wie es früher der Handwerksgeselle in seinen Wanderjahren kannte. Man kommt mit seinen Kenntnissen in die neue Umgebung, die gleiche Aufgaben, aber wohl andere Methoden und eine andere Atmosphäre hat.

Wie sehr möchten wir oft eine solche Austauschgelegenheit, die nicht zum Verlust der Anstellung führen dürfte, auch für solche wünschen, die Jahr um Jahr am gleichen Posten stehen.

Freundschaften

C. S. Im Leben jedes Menschen spielen seine Freundschaften eine wichtige Rolle, und das Wort „Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist" weist darauf hin, welche Bedeutung man der Freundeswahl beimißt. Eine neue psychologische Testmethode zieht sogar zur Erforschung der Grundanlagen einer Persönlichkeit nicht nur jeweils den Familienstammbaum heran, sondern auch sogenannte „Freundschaftsbäume" um eben festzustellen, welchen seiner Geschlechtsgenossen der Mensch seine freie Neigung zuwendet.

Wie wir uns selber wandeln, so wandeln sich im Laufe unserer Entwicklung auch unsere Freundschaften; das Kind sucht im „Du" die Spielgefährtin, das jugendliche Mädchen die einzige Vertraute, der es sich verbunden fühlt wie niemandem sonst in der Welt. Die Freundin wird zum Idealbild gesteigert, an dem man mit Leidenschaft hängt, und das man mit Heftigkeit gegen Kritik verteidigt, weil es der Sehnsucht der eigenen Seele nach einem Ideal entspringt. Die Freundschaft der erwachsenen Frau ist ganz anders fundiert — es wird keine Idealgestalt mehr gesucht, es wird auch nicht mehr das Absolute der Jugendbeziehung gefordert, und die Leidenschaft des Empfindens strömt durch andere Kanäle. Was von einer Freundschaft überhaupt erwartet wird, das hängt von dem Niveau der eigenen Persönlichkeit ab. Oberflächliche Naturen — und unsere Zeit trägt wohl Sorge dafür, daß sie aussterben — begnügen sich mit einer engeren Form des gesellschaftlichen Umganges, in der die Gleichheit der Lebensführung eine Uebereinstimmung der Interessen und Anschauungen gewährleistet und die Erlebnisse des Tages ausreichenden Gesprächsstoff bilden. Die Tragfläche einer solchen Beziehung ist meist eine gewisse Sympathie, und ihre Bindung und Lösung bedeuten keine schwerwiegende Entscheidung.

Wahre Freundschaft hingegen wird als innere Verpflichtung erlebt, sie hat mit dem Kern der menschlichen Persönlichkeit zu tun und nicht mit der äußeren Lebensform. Ihre Grundlage ist die gegenseitige Achtung sowie eine tiefe Zuneigung, die Vertrauen einflößt. Denn darum geht es ja eigentlich: daß Verständnis gesucht und dargebracht wird in einer Sphäre, die nicht jedem zugänglich ist. So kommt es zur gegenseitigen Förderung durch Anregung und Ergänzung, durch Kritik und Bestätigung, zu einem Austausch seelisch-geistiger Werte, der von der Wärme des Gefühls getragen wird und deshalb das Gemüt in besonderer Weise anspricht. Die Freundschaft zwischen Frauen entsteht meist aus der persönlichen Sphäre (die in Männerfreundschaften eine weit geringere Rolle spielt!), aber sie wird sich nicht allein darauf beschränken, sondern sie wird darüber hinaus eine überpersönliche Gemeinsamkeit erfüllen, die als Interesse, als Streben oder als Aufgabe verbindend wirkt. Zuweilen ergibt sich auch die umgekehrte Situation, daß eine Arbeitsbeziehung oder das gemeinsame Eintreten für eine Idee in die persönliche Sphäre hineinstrahlt und so die Freundschaft zur Entwicklung bringt.

Die tiefe freundschaftliche Verbundenheit kann eine Beziehung zwischen zwei Menschen schaffen, die in ihrer inneren Sicherheit nicht mehr des äußeren Beieinanders bedarf. Trennung über Jahre hinweg, Unterbrechung der Korrespondenz lassen keinerlei Entfremdung aufkommen und beeinträchtigen nie das Gefühl, daß draußen irgendwo der Mensch ist, auf den man sich unbedingt verlassen kann. Diese Unabhängigkeit von der persönlichen Gegenwart vermag die Bindung sogar über den Tod hinaus aufrecht zu erhalten, wofür Goethe Zeugnis ablegt, der über die Durchsicht seiner noch von Schiller begutachteten „Farbenlehre" aussagt: „Einige geschriebene Hefte der Farbenlehre erhielt ich nach seinem Tode zurück. Was er bei angestrichenen Stellen einzuwenden gehabt, konnt' ich mir in seinem Sinne deuten, und so wirkte seine Freundschaft vom Totenreiche aus noch fort, als die meinige unter die Lebendigen sich gebannt sah."

Nicht alle Menschen sind gleich fähig zur Freundschaft, wie sie ihrer auch in verschiedenem Maße bedürfen. An und für sich schließt sich die Frau leichter an als der Mann, Interessengemeinsamkeit ist fast immer irgendwie vorhanden oder rasch herzustellen, weil sie in einem bestimmten Umkreis naturgegeben ist. Aber über die flüchtige Beziehung hinaus führt erst eine seelische Vertiefung und die persönliche Bereitwilligkeit, ebensoviel zu geben, wie man verlangt: Freundschaft kann nicht einseitig gepflegt werden; wenn sie ihren Sinn erfüllen soll, muß sie gegenseitig sein. Wie man bei der Freundin Beistand und Hilfe sucht, muß man auch ihr zum Halt werden können, die Ergänzung, die man von ihr ersehnt, soll man der Partnerin nicht vorenthalten, und die Bestätigung des eigenen Wertes, die man in der Anerkennung durch sie findet, darf man ihr nicht verjagen.

Freundschaft ist nicht nur Bereicherung, sondern auch Aufgabe, deren Erfüllung die Erweiterung der eigenen Persönlichkeit mit sich bringt. Man könnte vielleicht von einer Begabung zur Freundschaft sprechen — es ist doch wohl nicht nur der „glückliche Zufall", der einem den richtigen Menschen im richtigen Moment zuführt. Eine gewisse Aufgeschlossenheit den Mitmenschen gegenüber, die Bereitschaft, den andern gelten zu lassen und ihn anzunehmen, wie er ist, schaffen die Voraussetzung dafür und entwickeln das Gefühl für die Gleichgestimmtheit bei anderen.

Wer immer auf sich selber blickt oder an die Umwelt nur Forderungen stellt, dem werden solche Begegnungen selten beschieden sein; die bitteren Worte Schopenhauers oder einiger französischer Moralisten, die wahre Freundschaft als Illusion hinstellen, dürften derart begründet sein. — Für die glücklich verheiratete Frau ist eine gute Freundin eine wunderbare Bereicherung ihres Daseins, für die Unverheiratete kann sie lebenswichtig werden. Wo sich Gesinnungsgemeinschaft mit gemeinsamer Arbeit und persönlicher Zuneigung verbindet, kann sich Freundschaft zu einem Lebensbund entwickeln, der beiden Partnerinnen die Entfaltung ihrer Fähigkeiten in sonst kaum denkbarer Weise ermöglicht. Die alleinstehende Frau, die sich dazu erzieht, jeder anderen aufgeschlossen und verständnisvoll entgegenzukommen, wird, wenn ihr vielleicht auch so nicht die „beste Freundin" begegnet, doch erleben, daß sich ihr eigenes Wesen weitet, daß sie vor Egoismus bewahrt bleibt, und daß sie nicht verbittert und verlassen einer Zukunft in Einsamkeit ausgeliefert ist.

Vergesst den Ausweis nicht!

Das Armeekommando teilt mit:

Gemäß Befehl des Chefs des Generalstabes der Armee vom 13. September 1943 werden, wo es die Umstände als angezeigt erscheinen lassen, die Fahrgäste der öffentlichen Transportanstalten durch besondere Kontrollorgane angehalten, sich über ihre Person auszuweisen. Die Zweckmäßigkeit dieser heute notwendigen Maßnahme dürfte jedem Schweizer klar sein. Um diese Kontrollen zu erleichtern und umständliche Befragungen zu vermeiden, liegt es im Interesse der Reisenden, sich mit

geeigneten Ausweisen

womöglich mit Photographie, zu versehen. Für Ausländer besteht ohnehin die Pflicht, sich jederzeit legitimieren zu können.

Dank für spontanes Helfen

Anläßlich der Tagung des Bundes Schweizerischer Frauenvereine in St. Gallen richtete Frl. Marianne Sartorius einen Appell an alle Anwesenden, denen sie den bitteren Mangel unserer Flüchtlinge an Kleidern und Wäsche schilderte. Sie sprach nur fünf Minuten, und wir hofften, das vorgebrachte Anliegen werde in der Menge der Traktanden doch nicht ganz untergehen. Nie aber hätten wir uns den Widerhall träumen lassen, der sich schon am nächsten Tage, an den darauffolgenden, und bis auf den heutigen, in einer nicht enden wollenden

Fülle von Paketen

bekundete. Wir kamen gar nicht aus dem Staunen heraus; fast alle Kleider- und Wäschestücke waren in so sauberem und tadellosem Zustande, daß man vor Freude immer wieder innehalten und bewundern mußte.

Einige Sendungen haben uns besonders gerührt. Da schickt ein Basler Kindergarten drei riesige Schachteln mit über 20 Paar Kinderschuhen, Kleidern, Wäsche, Spielsachen — aber auch mit Nestlé's Kindermehl, Ovomaltine, Schokolade — und dazu einen lieben Brief mit prachtvoll bunten Zeichnungen der kleinen Spender, und, daran geheftet eine ganze Reihe vielverprechender Confiseriecoupons!

Eine Aargauer Gemeindeschwester sendet uns Kisten und Schachteln mit verschiedensten Kleiderstücken, dazu Puppenwagen samt Inhalt, Wäschepulver und lauter hochwillkommene Herrlichkeiten, die sie wohl aus ihrem ganzen Bezirk zusammentragen mußte, so groß ist ihre Zahl.

Von einer St. Galler Schule erhalten wir ein gutes Halbdutzend dicker Pakete mit einem wahren Ernteseegen von Kleidern, Wäsche und Schuhen.

Auch möchten wir noch zwei Geschäftshäuser erwähnen, von denen uns das eine einen großen Coupon Seide zur Herstellung von warmer Unterwäsche, Decken oder dergl., das andere eine Anzahl schöner neuer Herrenhemden und sieben wunderbare neue Herrenregenmäntel zur Verfügung stellte!

Viel Güte und herzliches Verständnis für die Not unserer Flüchtlinge spricht aus all diesen Liebesgabensendungen; vor allem aber die Einsicht in die Verpflichtung, die uns auferlegt ist, uns derer anzunehmen, die ein bitteres Schicksal zwingt, auf unserem Boden Rettung vor Verfolgung, Deportation und Tod zu suchen, — und man glaube ja nicht etwa, diese Gefahren seien nicht mehr aktuell: die letzte Massendeportation aus Riga fand am 10. Oktober 1943 statt! (Und ist vermutlich heute schon nicht mehr die letzte. Red.)

Wir danken allen Gebern von Herzen, sie haben uns doppelt beschenkt; nicht nur mit materiellen Gütern für unsere Kleiderabgabestelle, sondern viel mehr noch mit der Freude, schwerste Not unmittelbar lindern zu dürfen.

Fürsorgedienst für Auswanderte,
Sektion Genf des Schweizerischen Hilfswerkes
für Emigrantenkinder

Sie hätte gerne noch etwas gesagt, das das Gesprochene mildern konnte, hätte so gerne seinen offenen Widerspruch vernommen. Nun beließ er sie irgendwie im Unrecht. Aber so war es immer. Was sie fühlte und sagte und schrieb, blieb ein Monolog ohne Widerhall; er war immer weit weg mit irgendeinem seiner Dialoge beschäftigt, die aus fremden Menschen konstruiert waren, und sie lebte, fühlte, sprach an ihm vorbei. Ja, sie hatte nicht nur für die Frau, sie hatte auch für sich selber sich gewehrt aus ihrer eigenen Enttäuschung heraus. Aber nun würde sie es doch wieder bereuen, denn sie hatte das wenige verschenkt, das ihr von ihm zuteil ward: ein bißchen Anteil an dem, was ihn interessierte und freute, was er hoffte und erstrebte und erlitt. Aber das bißchen, was er ihr gab, wurde unendlich reich durch das viele, was aus ihrer eigenen Illusion dazukam. Sie wollte endlich fertig werden mit ihren Illusionen, die nur Enttäuschung brachten, wollte die Wirklichkeit, die sie, er hatte ja so recht mit seinem Spott, verkannte und mit der sie nicht zu rechnen verstand, endlich einmal genau ansehen. Nun, Wirkliches hatte sie kaum viel verloren. Denn noch war in ihren Augen tiefe Traurigkeit, als sie ihm nachsah, der ihr einen flüchtigen Händedruck und einen halben Blick geschenkt hatte, ehe er sich auf das Trittbrett des schon anfahrenden Wagens schwang. Nun hatte sie ihn sicher ganz verloren, so gut wie jene andere, die so viel mehr Recht auf ihn hatte, verloren an seine eigene Welt, die auch keine Wirklichkeit hatte, viel weniger Wirklichkeit, als er selber glaubte und als jene enge kleine Welt, die er so hartnäckig verachtete und so hart schmähte. Oft hatte sie ihn im Geiste in seinem Haus auf der Höhe gesucht, das sie gar nicht kannte; hatte sich ihn vorgestellt in seinem Gärtchen, im Kreis der Menschen, denen er gehörte, in freundlicher Geschäftigkeit oder im Feierabendfrieden, in der Sonntagsstille. Und war es mit heimlichen Neid geschehen — mußte sie nicht, wenn sie ganz ehrlich war, es sich gestehen? — so war dieser Neid nun gegenstandslos geworden. Aber wie hätte sie triumphieren und froh sein können darüber, daß sie nun wußte, er sei dort oben nur in seiner eigenen Klause zu denken, eifrig über seine Quellen und beschriebenen Blätter geneigt. Er hatte ihr einmal ein Bildchen von sich geschenkt, das ihn so darstellte, die Feder in der Hand und den Blick auf das Manuskript geheftet. So oft sie das Bildchen ansah, hätte sie rufen mögen: So schau doch endlich einmal auf, sieh mich an, halte doch die Augen nicht so beharrlich aufs Papier geheftet! Ja, es war wie ein Symbol, so war es zwischen ihnen und würde es immer bleiben. Er hatte keine Augen für die nächsten Menschen. Nur für seine Arbeit, in die er gerade so viel Illusionen hineinlegte, wie sie in die Menschen zu legen pflegte. Nichts hatte sich ihr erfüllt, nichts würde aber auch ihm sich erfüllen. Sie glaubte es ihm zu gönnen, sie log es sich vor, weil sie ihn nun ganz verloren hatte. Sie wußte, daß sie ihn nur erbittert und enttäuscht, nicht zum Nachdenken gebracht hatte. Es konnte ihm nichts mehr an ihrer Freundschaft liegen. „Man soll mich endlich in Ruhe lassen ..." das harte, brutale Wort klang in ihr nach.

Und es verstrichen viele, viele Wochen, es wurden Monate draus, daß sie ihn nicht mehr sah, nichts von ihm hörte. Sie wußte kaum, ob ihre Gedanken ihn in seiner beruflichen Tätigkeit oder im Dienst suchen mußten. Es war vorbei selbst mit der harmlosen Heiterkeit soldatischer Grüße und witzigen Dankes auf Feldpostkarten. Er hatte sich so völlig verschlossen, daß er nicht nur nichts gab, daß er auch ihr zu geben verbot. Wie sie nun seine Frau verstehen konnte! Wie bitter es war, daß der Mann als Last und Zwang auffnahm, was doch nur das innerste Bedürfnis der Frauen war, zu geben, mitzuteilen, sich in Güte ausströmen zu dürfen. Mochte er denn sein männliches Leben haben unter den Kameraden, mit dem schweren Geschütz beschäftigt, das ihn so hart gemacht. Mochte er aber nur nicht glauben, daß ihm dorther irgendwelches zuströmte an Kraft und Stoff, an innerer Schau; mochte er in seinen Mußestunden über seinen Blättern sitzen und gewissenhaft schreiben, was ihm notwtnn schien und was doch nie irgendeines Menschen Seele wirklich packen und beglücken konnte.

(Schluß folgt)

Bücher

Marie Bretscher: „Am Vorabend des Festes"

Verlag Friedrich Reinhardt, Basel.

Wir sind uns gewohnt, an Marie Bretscher als an eine besonders berufene Erzählerin des bäuerlichen Lebens zu denken, und wir greifen daher mit Spannung zu ihrem neuesten Roman, in dem sie sich erstmals von dem ihr so wohlvertrauten Boden entfernt. Wir wollen es gleich zu Anfang festhalten: es ist ein Zeichen künstlerischen Mutes, daß sich Marie Bretscher auf dieses Neuland wagt, indem sie sich von der „Heimatdichtung" für einmal abwendet. Oder ist diese Abwendung doch nur eine scheinbare? War ihre eigentliche Heimat stets weniger der bäuerliche Ackerboden, der Baumgarten oder der Rebberg, war sie vielmehr dort, wo die entscheidenden Ereignisse sich begeben: in menschlichen Herzen? — Die Geschichte des Lehrers Berthold Zimmermann spielt sich ganz in diesem engsten Bezirke ab. Denn Marie Bretscher entwickelt sie, indem sie ihn am Vorabend seines achzigsten Geburtstags rückschauend noch einmal sein Leben erleben läßt. Kindheit, Jugend, Liebe, Ehe und Vaterschaft, glückliche und wehefte Erfahrung gehen wie Spiegelbilder über seine im Verzicht geläuterte Seele hin. Doch selbst im Rückblick hebt die Woge der Liebe den alten Mann noch einmal hoch empor, droht ihn der Verlust der geliebten Frau in tödliche Strudel herniederzureißen. Ein Schmerzlicheres mehr: warum durfte jene andere späte Liebe ihm nicht reifen? Und warum ist die geliebte Tochter ihm fern, entrückt in ihres eigenen Lebens glücklichen Kreis? Noch immer bleiben Fragen ungelöst und Zweifel ungestillt. Die Gestalt der schönen, aber stets unruhigen Mutter bleibt als eine unfaßbare im Zwielicht, und des Vaters zermürbtes Gesicht verschwegt bis zuletzt sein dunkles Geheimnis. „Am Vorabend des Festes?" Wird der nahe Tod ihm jenes festliche Schauen, jenes Erkennen bringen, von dem es in der Bibel heißt, daß es „von Angesicht zu Angesicht" geschehen wird? — Marie Bretschers bewußt schlichte Darstellungsweise hält sich von jeder willkürlichen Zerfaserung seelischer Gegebenheiten fern. Die Dichterin erzählt nur ganz einfach von einem ganz einfachen Leben. Wie könnte es aber anders sein, als daß dies, wie jedes wirkliche Leben, eine Frage und ihre Antwort in einem wäre? A. H.

Frauenarbeit für Verständigung

Der Schweizerische Zweig der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit hielt unter der bewährten Leitung von Frau Clara Ragaz seine Jahresversammlung ab. Im Jahresbericht war von der ernsten Arbeit, die geleistet wird, die Rede. Ein gut besuchter Wochenendkurs gab Aufschluß über das Judenproblem, suchte Verständnis für das Los der Flüchtlinge zu wecken und die Aufgabe zu unterstreichen, die wir Schweizer diesen Armen gegenüber zu erfüllen haben. Die Liga beteiligte sich weiter an der Lösung von Aufgaben anderer gleichstrebender Verbände. Die Präsidentinnen aus den Ortsgruppen Aarau, Arbon, Basel, Bern, Frauenfeld, Winterthur und Zürich konnten von gleichen Zielen und Bestrebungen sprechen und zeichneten anschaulich ihre teils aufklärende, teils praktische Arbeit bei der Flüchtlingshilfe. Ueberall beschäftigten sich die Gruppen mit den Geschehnissen des Auslandes, wie der Befreiung der slawischen Völker, des Judenproblems, Indien. Es wurden auch — zum Teil mit andern Organisationen zusammen — Vorträge gehalten über die Friedenspläne der Internationalen Frauenorganisationen u. a. m.

Der Vermögensüberschuß aus „Vay Jugendwerk" wird zur Linderung der Not der italienischen Flüchtlingskinder in der Schweiz bestimmt.

Die Präsidentin kann begreiflicherweise nur bruchstückweise aus der Arbeit auswärtiger Freunde berichten. Der Verkehr mit diesen ist teilweise ganz unterbrochen. Auch im Ausland arbeiten die Frauen für die gleichen Ziele: Wahrung der Rechte und Freiheit Aller. So befassen sie sich auch mit dem Mädchenhandel und wünschen, daß diesbezügliche Vorschläge in den Friedensplan-Vertrag aufgenommen werden sollten, ebenso die Gleichbehandlung der Geschlechter. Verschiedene Organisationen versuchen, die Stellung der Flüchtlinge in der Nachkriegszeit festzustellen. Interessant war es, zu vernehmen, daß in England die Emigranten zur Mitarbeit herangezogen werden und daß sie Vorträge über Fragen ihrer eigenen Länder halten dürfen. Ueberall wird nach Wegen zur Völkerverständigung gesucht.

In öffentlicher Versammlung sprach Frau M. Lejeune-Jehle (Küllikon) über

„Die Erziehung als Grundlage einer neuen Friedensordnung"

Die Referentin verstand es, das Erziehungsproblem im weitesten Sinne zu beleuchten. Sie verglich das Bild unsäglicher Verwüstung von der Ueberschwemmung 1927 in Liechtenstein mit dem furchtbar verheerenden Geschehen in der heutigen Welt, wo alles Gute überschwemmt wird und auf der Oberfläche der Haß liegt. Damals wurde im Liechtensteiner Ländchen freiwillig mit Pickeln und Schaufeln geholfen, das von Schutt und Geröll verwüstete Land zu befreien — werden heute und in der Nachkriegszeit genügend Freiwillige da sein, die in den Völkern Unglück und Verwüstungen, durch den grauenhaften Krieg angerichtet, heilen helfen? Die Runen in den menschlichen Seelen sind weniger leicht auszugleichen, als die Runen nach der Ueberschwemmung! Friede, Freiheit und Menschlichkeit werden von allen Völkern ersehnt und verlangt. Für eine neue Friedensordnung muß der Mensch — der Erwachsene — erzogen werden. Jeder Erzieher sollte ein Zukunftsgläubiger sein. Als solcher muß er an die große Aufgabe herangehen und leben und wirken für den Abbau des Hasses, den Aufbau der Solidarität und den Ausbau der Brüderlichkeit. Es gilt für uns alle, den Haß aus der Seele zu reißen. Wir dürfen den Täter nicht gleichsetzen mit der Tat: wir müssen die Tat bekämpfen, der Täter ist ein in die Irre gegangener Mensch. Wir sollen versuchen, den Täter von seinem Irrtum zu überzeugen und ihn mit Gewalt des Geistes zu wandeln.

Wir Schweizer im besonderen müssen helfen, Brücken bauen; wir müssen den Leidensweg der Jugend kennen, deren Seelen vergiftet wurden durch Haßgefühle.

Es gibt keinen Weg zum Frieden über den Haß. Wir müssen die Jugend vom „ich" zum „du" leiten. Derartige Bestrebungen zeigen sich in der Schülerhilfe für die hungernden Kinder, im Zivildienst und im Landdienst. Solche Hilfe soll auch nach dem Kriege weitergeführt werden. In den Schulbüchern sollten viel mehr fremde Völker den Kindern nahegebracht werden. Die Achtung vor dem Recht der andern muß von neuem gelehrt und gelernt werden. Im Kinde sollte ein starkes und reines Gefühl des Rechtes und der Menschlichkeit geweckt werden; es lerne nicht nur achten auf „mein" Recht, sondern auch einstehen für „dein" Recht. Die Stärkung der Bruderliebe im Kinde ist eine der höchsten Erzieher-Aufgaben. Aber bei uns Erwachsenen zeigt sich noch viel Unlust zur Hingabe und Lauheit des Gewissens. Frau Lejeune schließt ihren von tiefem Ernst und starkem Verantwortlichkeitsgefühl getragenen Vortrag mit den Worten: Wir können's nicht allein, Gott möge uns helfen, den Weg zu finden zur Menschwerdung des Menschen." —

Es muß der warmherzigen und tapferen Präsidentin der Frauenliga und ihren Mitarbeiterinnen eine Genugtuung sein, daß die Mitglieder lebhaft den Wunsch äußerten, es möchte im Frühling wieder ein Wochenendkurs gehalten werden und zwar mit dem Thema: Erziehung.

Möge die große, zielbewußte Arbeit der I. F. F. F. weitere Freunde und Helfer finden.

E. C. Hürlimann

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Verein Mütterhilfe. Dienstag, 16. November 14.30 Uhr, im Kirchgemeindehaus Hirschengraben 50: Jahresversammlung. Jahresbericht, Kurzreferate von Dr. Elisab. Naegeli (Bürgschaftsgenossenschaft „Saffa") und Dr. Rita Morf (Fürsorgerin an der Frauenklinik Zürich).

Zürich: Lyceumclub, Rämistraße 26. Montag, 15. Nov., 17 Uhr: Musiksektion. Goethe-Texte vertont in Werken von Schubert, Schoeck, Hugo Wolff und Walter Lang, mit Streichorchester. Mitwirkende: Dora Wyß, Alt; am Klavier Hans Willy Haeußlein; Else Süssi, Violine; Paul Neumann, Bratsche; Robert Hunziker, Cello. — Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Winterthur: Frauenstimmrechts-Verein. Donnerstag, 18. November, 19.45 Uhr, im Restaurant Wartmann: Mitgliederversammlung.

Redaktion

Allgemeiner Teil: Emmy Bloch, Zürich 5, Linmatstraße 25, Telephon 3 22 03.

Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142, Telephon 8 12 08.

Für die kluge Hausfrau

NATURREINES FRUCHTKERNMEHL — zellulosefrei — Gelbin — vollständig enthülst — DER JOHANNISBROTFRUCHT

In jeder Küche bis heute: Salz und Suppenwürze

Ab heute ebenso wichtig: GEL-BIN

die neue Kochhilfe

zum Gelieren, Binden, Strecken von Fett, Mehl, Trockenei!

Vielseitigste Verwendungsmöglichkeiten. Sehr sparsam im Gebrauch, daher billig. Beutel (40 gr.) Fr. 1.02 inkl. WUST und 5% Rabatt. Jedem Beutel liegt eine genaue Gebrauchsanleitung mit 40 Gratis-Rezepten der Rezept-Kommission des Hausfrauen-Vereins Zürich und Umgebung bei.

Verlangen Sie GEL-BIN in Ihrem Laden.

PROSPEKTE DURCH

NOVAVITA A.G. ZÜRICH

SCHAFFHAUSER WOLLE

MARQUE DÉPOSÉE — 50 GRAMMES

Um nicht ein rotes Näschen zu bekommen, schlüpfen die Damen nun gerne wieder in ein warmes Combinaison. Eine reichhaltige Auswahl erwartet Ihre Besichtigung.

MÜLLER & Sommerau ZÜRICH

Auch Sie laufen Gefahr...

sich bei der Arbeit im Garten zu verletzen, was nur zu leicht zu Infektion und Blutvergiftung führt. Jede Hausfrau sollte daher eine Unfallversicherung haben. Die Jahresprämie beträgt nur Fr. 18.—.

FRAUEN-UNFALLVERSICHERUNG

ZÜRICH Unfall

Auf Wunsch senden wir Ihnen unsern Frauen-Unfall-Prospekt, der Ihnen über alle Einzelheiten Auskunft gibt. Adresse: „Zürich"-Unfall, Mythenquai 2, Zürich

DUBIED

Keimverdienst mit einer DUBIED-Strickmaschine zu 715.–, 1155.– oder 1280.— Anlernen inbegriffen. Auf Wunsch Teilzahlung. Verlang. Sie Gratisprosp. No. 50 bei Ed. Dubied & Cie. A.-G., Neuchâtel, Filiale Zürich, Gessnerallee 34

Ich offeriere jedem Frauenverein einen Lichtbilder-Vortrag über Schrift und Charakter. Verlange nur Bezahlung der Bahn ahrt. Nuesch, a. Reallehrer und gerichtlicher Schrifttexperte Riehen (Baselstadt).

Alle Küchengeräte nur von SCHWABENLAND & CIE AG. Nüschelerstr. 44 Zürich 1

Der heimelige Teeraum Marktgasse 18 — Gipfelstube — W. BERTSCHI, SOHN ZÜRICH

Kunsthandlung E. BURKHALTER & CO. ZÜRICH 1 ST. PETERSTR. 1 — Antike Möbel — Kleinmöbel · Spiegel · Gemälde · Stiche Einrahmungen

Dr. phil. J. Oeler, Zürich 6 — ERZIEHUNGSBERATUNG bei Schwierigkeiten in Elternhaus, Schule u. Beruf. Psychologische Untersuchungen, Intelligenzprüfungen und Gutachten. Individuelle Nachhilfestunden speziell für Kinder und Jugendliche, die infolge von Gehemmtheit oder Trägheit im Unterricht zurückbleiben. Voranmeldung erwünscht. Universitätstr. 29, Tel. 8 61 80, Zürich 6. Für auswärtige Interessenten schriftliche Beratung

Immer noch gute BETTWAREN in Steppdecken jeder Art, Flach-Duvets, Ueberdecke, Matratzen, Federzeug, Vorhänge, wie aufarbeiten reell, gut. Dampf-Bettfedern-Reinigung. FRAU BECHSTEDT-BRUNGGER, Freyastraße 11, Zürich 4, Tel. 5 21 58. Filiale Wartstr. 21, b. Theodosianum, Zürich 7, Tel. 2 76 58

Porzellan-Malerei — Handlung und Brennerei — Jac. Bachmann — Zürich 1, Seinaustr. 50, Tel. 3 33 86 — Erstklassige Ausführung in Porzellan und Keramik

Wünschen Sie auch bei der Arbeit gut gekleidet zu sein? Dann kommen Sie ins altbewährte Spezialhaus R. SCHINDLER & CIE. AG. Zürich, Mühlegasse 9, Telephon 2 21 69. Anfertigung nach Mass

Vorhänge — Polstermöbel — Betten — Innen-Einrichtungen — Edmund Bigler, Tapezierer — Zürich 1, Uraniastraße 32, Tel. 3 35 98 — Zollikon, Rütistraße 20, Tel. 4 92 27

Der Schweizerische Frauenkalender und Jahrbuch der Schweizerfrauen 1944 — herausgegeben von Clara Büttiker in Verbindung mit dem Bund Schweizerischer Frauenvereine ist im Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau erschienen. Das schöne Jahrbuch, von Frauen für die Frauen geschaffen, sollte jede Schweizerin besitzen. Für Fr. 3.60 + –.14 Wust in den Buchhandlungen erhältlich

Was jeder Kaninchenhalter wissen muß: Die Kokzidiose der Kaninchen — Schnupfen. Trommelsucht. Kaninchensterben — Ihre Verhütung und Bekämpfung — Preis der Broschüre Fr. 1.50 + Porto. Gemeinverständlich dargestellt von Dr. P. Uehlinger, Tierarzt. Spezialist für Hunde, Katzen, Geflügel und Kaninchen. Zürich 6, Ottikerstraße 55, Tel. 8 55 38. Medikamente für alle Kleintiere. Wurmkuren für Hund und Katze. Schmerzlose Kastration von Katern und weiblichen Katzen. Brieflicher Rat.

Merkur KAFFEE — IMMER NOCH DER VORTEILHAFTESTE

J. Leutert — Metzgerei Charcuterie — Zürich 1 — Schützengasse 7 — Telephon 3 47 70 — Filiale Bahnhofplatz 7 — Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven

Inserate für offene Stellen u. für Stellensuchende haben guten Erfolg im Schweizer Frauenblatt

TAPETEN · WANDSTOFFE · VORHÄNGE — Tapeten Spörri — TEL: 36.660 · ZÜRICH · FÜSSLISTRASSE 6